

DIE LITERARISCHE WELT

NR. 4/5
8. JAHR-
GANG

HERAUSGEBER WILLY HAAS
Die Literarische Welt Verlags-Ges. m. b. H., Berlin W 50,
Passauer Straße 34. Erscheint jeden Freitag. Preise in Deutschland:
die Nummer 0.30 RM, vierteljährlich 3.40 RM ohne Bestellgeld; für
Österreich: S 0.50 die Nummer, S 6.70 vierteljährlich mit Bestell-
geld. Preise freibleibend. Bezug durch jede Buchhandlung, Postanstalt
oder direkt durch den Verlag.

BERLIN
FREITAG, 22. JANUAR
1932

Anzeigenpreise in Reichsmark:
1/1 Seite 800 RM, 1/2 Seite 425 RM, 1/4 Seite 225 RM, 1/8 Seite 125 RM,
1/16 Seite 75 RM. Die 4 gesp. Millimeter-Zeile 0.80 RM. Keine Ver-
bindlichkeit für die Aufnahme in bestimmter Nummer. Anzeigen-
vermittlung nur durch Die Literarische Welt Verlags-
Ges. m. b. H., Berlin W 50, Passauer Straße 34, Bavaria 7809,
Postcheckkonten: Berlin 30839, Wien B 103.718, Prag 78.188.

PREIS
60
PFENNIG

Bolschewismus und Faschismus

Von Hugo Fischer

1. DER AUSNAHMEZUSTAND

Die Welt befindet sich heute — 1931/32 — in einem Ausnahmezustand; das ist eine Wahrheit, die die Spatzen von den Dächern pfeifen. Auf der ganzen Erde stehen die Dinge hart auf der Kante. Die akute ökonomische Krise enthüllt, daß auch die Wirtschaft zu den Dingen gehört, die auf der Kante „stehen“.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Dinge wieder auf ihre alte Basis zurückfallen. Denn diese Basis ist angegriffen und zerstört; sie trägt nicht mehr.

Es gibt Abweichungen innerhalb einer Ordnung, und es gibt Abweichungen, die aus dem Bereich der Ordnung, in dem die Bewegung angeregt wurde, hinausführen. Die Kurve der Abweichung läßt sich von dem Koordinatensystem der alten Ordnung aus nicht mehr bestimmen noch berechnen. Schließlich bleibt nur übrig, zu der Kurve der Abweichung ein Koordinatensystem hinzuzuerfinden, in dem sich die Kurve bestimmen läßt. Wenn es ein System gibt, gibt es ein Unten und Oben, wird es möglich, Wirtschaft und Staat auf ihre Lebensbasis zu stellen. Solange man nur abweicht, stehen die Dinge auf der Kante.

Wie die politische Praxis lehrt, bestehen heute drei Möglichkeiten, sich auf der Kurve der Abweichung zu verhalten. Diese Möglichkeiten werden von Deutschland, Italien und Rußland ausprobiert. In jedem dieser Länder ist die Entwicklung zur Krise auf die Spitze getrieben. Gerade auf diese Möglichkeit zu geraten, war für jedes der drei Länder eine Existenzfrage; die Existenzfrage, besser gesagt.

Vulkanisch ist heute der Untergrund auf der ganzen Erde. Jeder lebt gefährdet, auch das militärpolitisch übersaturierte plutokratische Frankreich. Man kann, wie Rußland und Italien, *Subjekt des Risikos*, und man kann *Objekt des Risikos* sein. Unter den Staaten der ersten Art ist Rußland der modernste, unter denen der zweiten Deutschland.

Die Situation der Gefahr wird in Deutschland voll veranschlagt. Die innen- und außenpolitischen Maßnahmen zeigen, daß die Konsequenzen aus dem Zusammenbruch aller alten politischen, sozialen, wirtschaftlichen Ordnungsideale gezogen werden. Niemand glaubt im Ernst daran, daß der frühere stationäre Zustand auf dem Wege der Notverordnungen wieder erreicht wird. Deutschland liefert dem 19. Jahrhundert ein immer mehr geordnetes Rückzugsgefecht; es hat vom alten Jahrhundert nichts mehr zu erhoffen, kein geistiges Erbe zu verwalten, es tut bewußt, was die ändern halb und unwillig tun müssen. Nachdem die Politik Deutschlands darin bestand, Positionen, die noch die Ueberlegenheit seiner Gegner bilden, bewußt aufzugeben, — seine Monarchie, seinen soliden Mittelstand, seine Liberaldemokratie, seine freie Marktwirtschaft, seinen Idealismus — fragt es sich, wofür es sich nun positiv entscheidet. Man ist gegenüber neuen Möglichkeiten aufgeschlossen, man streckt Fühler aus, improvisiert Organisationsformen, und es ist möglich, daß man Realitäten mitnimmt, die Rußland und Italien bereits übersprungen haben, daß man auf einen „neuen Typus Staat“ hinauskommt, der vielfältig in der Realität des modernen Lebens wurzelt.

In Italien und in Rußland ist der politische Mensch Subjekt des Risikos. Die gewagtere Existenz ist die des russischen Bolschewismus.

Beiden ist gemeinsam, daß sie das Risiko freiwillig und aktiv auf sich nehmen; das Risiko ist die selbstgewählte Lebensform, die sogleich dem Charakter des Regimes entspricht. Man verlangt nicht mehr, auch heimlich nicht, nach dem alten normalen Durchschnittszustand zurück. Man hat eine Freude daran, die politische und soziale Bewegung auf die Kurve der Abweichung hinaufzutreiben, und man haßt die alte Norm ganz entschieden. Selbst im Falle Deutschland ist die abweichende Maßnahme Konzession an die Not, einem veralteten ökonomischen und politischen System abgenötigt; sie erscheint improvisiert, zusammenhanglos.

In Rußland noch entschiedener als in Italien riskiert man, ohne die alte Norm auszukommen. Der gordische Knoten der Problematik wird durchhauen, und die Wirklichkeit wird unter eine bestimmte Form gezwungen. Tatsache ist nicht mehr gleich Tatsache; was dort, wo man Objekt des Risikos ist, als Ausnahme von einer alten Regel, als „bloße“ Ausnahme, auftritt, wird Antizipation einer neuen Regel; wird Präzedenzfall von eigenem Gewicht, Phänomen, von dem man ausdrücklich und entschieden ausgeht, um das alte System zu diskreditieren und um ein neues in den Grundzügen zu entwerfen. Die Ausnahme gibt wenigstens einen Anhalt, um das, was kommen soll, zu profilieren. Rußland und Italien sind nicht mehr normal, und es fragt sich, ob wir politisch noch normal sind, seitdem jene es seit mehr als zehn Jahren nicht mehr sind.

2. VERWANDTSCHAFT ZWISCHEN FASCHISMUS UND BOLSCHEWISMUS

Den Faschismus darf man nicht mit Hilfe des Nationalsozialismus zu verstehen suchen. Beide sind bekanntlich toto genere verschieden. Sage mir, wer dein Feind ist, und ich will dir sagen, wer du bist. Italien und Rußland haben denselben Feind: die liberal-demokratische Plutokratie des 19. Jahrhunderts. „In Rußland und in Italien hat sich erwiesen, daß man außerhalb der ganzen liberalen Ideologie, über sie hinweg, ja im Gegensatz zu ihr regieren kann. Der Kommunismus und der Faschismus stehen außerhalb des Liberalismus“ — so Mussolini. In Italien selbst gehen, in der Person Mussolinis, Faschismus und Kommunismus sogar aus einander hervor. Mussolini erklärt sich als den „geistigen“ Vater des Kommunismus. „Ich habe“, sagt er zu diesem Punkt, „die ehrliche Ueberzeugung gewonnen, was zynisch klingen mag, daß ich es gewesen bin, der diese Menschen (gemeint die Kommunisten) zuerst okultiert hat, als ich dem italienischen Sozialismus etwas Bergson, gemischt mit viel Blanqui, einverleibte.“ — Den Nationalismus im nordeuropäischen Sinne hat Mussolini hinter sich. Der Nationalismus (Begründer: Corradini) tangiert den Faschismus nur; Curcio meint, daß an die Stelle der Nation ein anderes Gebilde treten wird.

Politik bedeutet für Rußland und Italien den Kampf „gegen eine zusammenbrechende Welt, die nur noch so mächtig ist, weil sie eine ungeheure Verflechtung von Interessen darstellt“

Doppelnummer

mit Beiträgen von:

Paul Ernst, Hugo Fischer, Heinz Gollong, Willy Haas,
Friedrich Hussong, Fritz Sternberg, Paul Wiegler u. a.

Der Dichter in Gemeinschaft und Einsamkeit

Von Paul Ernst

Jedes Leben bewegt sich zwischen gegensätzlichen Anforderungen. Das Leben des Dichters, welches das höchste menschliche Leben ist, muß einen Ausgleich zwischen den gegensätzlichen Anforderungen finden. Man denke nur das eine: daß der Dichter sich völlig an die Wirklichkeit verlieren muß, denn sonst erfährt er sie nicht tief genug, um sie darstellen zu können, und andererseits sie doch immer nur als bloßes Gleichnis verstehen darf, bei welchem Verständnis er denn so hoch über der Wirklichkeit steht, daß er sich unmöglich in ihr verlieren kann.

So ist in ihm auch das Verhältnis von Gemeinschaft und Einsamkeit.

Nachdem wir etwa drei Jahrhunderte lang ein Weltgefühl hatten, in welchem der Einzelmensch das Wesentliche war, beginnt jetzt ein Zeitalter, in welchem das Gemeinschaftliche wieder stark empfunden wird, bis zu einem solchen Grade, daß das Leben des einzelnen oft nur als ein Teil des gesellschaftlichen Geschehens aufgefaßt wird. Nachdem man zunächst damit begonnen hat, in der materialistischen Geschichtsauffassung als das erste Bewegende des gesellschaftlichen Lebens die äußeren Umstände anzunehmen, wird man schließlich einsehen, daß das erste Bewegende in bestimmten Persönlichkeiten liegt, die man die schöpferischen Persönlichkeiten nennt, in denen durch einen geheimnisvollen Vorgang zuerst der dunkle Weg der Entwicklung zum Bewußtsein kommt; das sind vor allem die Dichter. Die Dichter sind stets die Verkünder der neuen Zeiten gewesen.

Dieser Umstand ist heute schwer zu erkennen, weil heute so sehr viel geschrieben und gedruckt wird, das in früheren Zeiten in den unteren Schichten sich bewegte. Diese Masse hat im allgemeinen Bewußtsein die Dichtung überwuchert. Ob die Dichtung in früheren Zeiten, vor dieser Ueberwucherung schneller wirkte, mag zweifelhaft sein; schon nach hundert Jahren, wenn das Gestrüpp verschwunden ist, wird man in diesem Punkt klarer sehen. Die überwuchernde Masse ist Darstellung des Bestehenden, nicht Verkündigung des Künftigen, das heißt, in einer Zeit der Zerstörung und unbewußten Neubildung, Darstellung der Zersetzung, die sich für Neubildung ausgiebt.

Die schöpferische Persönlichkeit verkündigt die Zukunft und hilft sie dadurch mit heraufführen. Sie kann also mit demselben Recht oder Unrecht, wie

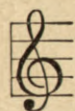
man sie als „schöpferisch“ bezeichnet, auch als „Führerpersönlichkeit“ bezeichnet werden — in Wirklichkeit ist sie nur Werkzeug eines Höheren. Zum Bewußtsein kommt ihr das als Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft des Volkes, für die Menschheit, und für Beider Zukunft.

Jeder Führer ist einsam. Man denke, um sich das bildmäßig klarzumachen, an Heer und Feldherrn. Der einzelne Krieger denkt an sich und seine Aufgabe, die er mit Leidenschaft erfaßt, in die er vielleicht noch die Aufgabe des nächsten Mitkämpfers einbezieht; der Feldherr denkt an das Ganze, und er muß, damit er das überhaupt kann, von dem einzelnen entfernt stehen. Wenn er jede mutige oder feige Tat, jedes Schicksal, jeden Kämpfer in sein Gefühl aufnehmen wollte, so könnte er ja seine Aufgabe gar nicht erfüllen; ihm wird alles zu einem Gesamtgeschehen. Im Heerwesen sind diese Beziehungen durch die Disziplin geordnet, weil das Heer ein Körper ist. In der Gesellschaft, die kein Körper ist, sondern etwas anderes, gibt es keine ordnende Macht für diese Beziehungen, muß der Führer sich durch sein Wirken durchsetzen und stößt deshalb auf Widerstand und Feinseligkeit; das bewirkt, daß er noch mehr in die Einsamkeit gedrängt wird, als etwa der Heerführer.

Um das größte Beispiel zu nehmen: die Griechen wußten, daß Homer ihre Götter geschaffen hatte. Sie wußten vielleicht nicht so deutlich, daß sie selber auch die Geschöpfe Homers waren. Zu der Zeit, als Homer dichtete, waren sie also nicht die, welche sie nach und durch Homer waren — selbstverständlich mußte Homer als ein blinder Bettler leben: Die Einsamkeit, ja, die Feindschaft der Menschen war die Voraussetzung für seine schöpferische Tätigkeit.

4 von 42

Reichstagsbeschluss 4-2-21: „Regierung soll experimentell prüfen, ohne parteiische Richter von Stolze-Schrey und Gabelberger, welche Stenografie geeignet ist für direkten Verkehr; so daß Stenogramme nicht erst in Gemeinschaft zu übersetzen sind, sondern für alle lesbar.“ — Bäckler (von St.-Schrey) beredet 29-9-21 den Staatssek. Heine. Schulz: „Prüfung soll unterbleiben, denn Stenografie als Verkehrsmittel ist Unsinn!“ — Schulz setzt über Reichstagsbeschluss sich hinweg und Ausschuss ein: nur Führer von Gabelberger und St.-Schrey, die nun die „Reichskurzschrift“ machen. — Bäckler bekennt: „Als Beamter von St.-Schrey mußte ich die Prüfung verhindern, sie hätte die Stenografie Scheithauer als die beste erwiesen!“ — Heine. Schulz gesteht: Er erachte die Stenog. Scheithauer als die beste zu allgemeiner Einführung, nur machtpolitische Einflüsse hätten ihn zur Einführung der Reichskurzschrift gezwungen! — Reichskurzschrift schlägt mit Gewalt das germanische Volk bei der Arbeit! — Scheithauer-Selbstlehrebuch 1 M. Lehrbuch 2 M. — Scheithauer-Verlag, Postcheck 52072, Leipzig W33



Der Schlüssel Handbuch der Musikwissenschaft

Herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. E. Bücken unter Mitarbeit berühmter Musikgelehrter
Mit ca. 1300 Notenbeispielen, 1200 aufschlußreichen Bildern und herrlichen farbigen Bildnissen der großen Meister der Musik

Ein künstlerische Schöpfung von höchstem Rang für Musikfreunde
Lieferung gegen monatliche Zahlungen von nur RM 4.—

Unverbindliche Ansichtssendung 78b, durch:

Artibus et literis, Ges. f. Geistes- u. Naturwissenschaften m. b. H., Berlin-Nowawes

Bolschewismus und Faschismus

(Mussolini). Im Feuer dieses Kampfes soll der ganze Mensch umgeschmolzen werden. „Wir beschränken uns nicht auf die Politik“ — Politik im alten Sinne. Die Politik ist kein „Detailhandel“. Die kleinen Ziele, auf die der Fachpolitiker erpicht war, werden mit den großen mit erreicht; der Staat des 20. Jahrhunderts ist der Trumpf, der die großen Zahlen der Bankokratie und Militärapparat stechen wird. Es steht nicht Einzelnes gegen Einzelnes, nicht Staatsraison gegen Staatsraison, Nationalinteresse gegen Nationalinteresse; es geht nicht um Prestige, Arrondierung von Gebiet. Die Politik ist nicht mehr von Kunst, Religion, Privatleben losgelöst, und die politische Staatsform der anderen ist nicht mehr irrelevant. Der Feind ist der status quo der Lebensform. *Der status quo der Lebensform ist die schwache Stelle, an der der status quo des Besitzes tödlich getroffen wird.*

In der Kennzeichnung dieses status quo der Form gehen Rußland und Italien auseinander. Die Diagnose des Krankheitsgrundes und die Vision der neuen Gesundheit bestimmen sich gegenseitig.

3. WAS WILL DER FASCHISMUS?

Innerhalb einer bestimmten Vision einer neuen Ordnung der Dinge ergibt sich eine bestimmte Strategie und Taktik der Revolution und eine bestimmte übergreifende Logik der Aktion. Die Formel für Mussolinis politische Methode lautet: monistischer Aktualismus. Im Gegensatz zur zweipoligen Dialektik der Russen ist die Bezugnahme auf feste Gesetzmäßigkeiten der wirtschaftlich-sozialen Lebensumstände in das Aktionsprogramm nicht mit aufgenommen. Nach Mussolini kann ein aktives Genie wie er selbst mit einer aktiven Minderheit in der konkreten Situation alles erreichen; er überrennt die Widerstände des Stoffes. Der Stoff ist ohne eigene Gesetzmäßigkeit, ohne eigenen Entwicklungsantrieb, die Aktion ist Ursache ihrer selbst, und der Gesetzgeber von Fall zu Fall. Die Intuition des Akteurs schöpft die Zielsetzung aus der jeweiligen einmaligen Situation. Er ist an keine Klassenlage gebunden. Der Aktivismus um jeden Preis ist der Zauberschlüssel, der die neue politische Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts aufschließt. Die Aktion selbst löst den Bann der alten Weltumstände, und sie treibt im rechten Moment selbst Ziel und Inhalt des Handelns aus sich heraus.

Die Wirklichkeit reicht nicht weiter als die Schöpfungskraft des Akteurs. Es gibt keine metaphysische Transzendenz und keinen eschatologischen Endzustand. Die Eschatologie der Bolschewisten wird abgelehnt. Mussolini will „nichts Endgültiges“ erreichen.

Metaphysisch ist der faschistische Monismus denkbar flach. Die Vorgänger im pragmatischen Katholizismus oder erweiterten Positivismus Italiens, die französischen Nationalisten, resignierten wenigstens religiös in einem bitteren und grimmigen Agnostizismus.

Der Sinn des Lebens erfüllt sich bereits in der Aktion. Sie ist gewertet wie eine Kulturhandlung: sie ist schön, heilig, darf nicht in eine Schule, eine Lehre, einen Sport ausarten. Sie ist auch geregelt wie eine Kulthandlung. Die Gewalt muß richtig dosiert und proportionell zur Notwendigkeit des Augenblicks angewendet werden.

Der faschistischen Logik der Aktion entsprechend wird die Legislative zum Exponenten der Exekutive. Die Exekutivgewalt des Duce ist die Kraftmitte des Staates. Der alte Staat war ein komplizierter und auf sich selbst gestellter Mechanismus. Nun macht die Exekutivgewalt Geschichte, intensiv in ihrem Tempo und allgegenwärtig vermöge der Verfügung über die moderne Technik.

Das entscheidende Mittel der Dynamisierung ist, wie in Rußland, die Parallelschaltung von Partei- und Staatshierarchie. Sie bedeutet die Legierung von Gesellschaft und Staat.

Es gibt keine vor- und außerstaatliche Gesellschaft, sondern in der als Monopolpartei geformten Gesellschaft befindet man sich mit einem Sprung im Zentrum des Staatsgebäudes.

Der charakteristische Unterschied von Rußland besteht darin, daß der Subjektivismus Mussolinis, sein Geniebewußtsein verfassungsrechtlich in den gegenwärtigen italienischen Staat eingebaut ist. Er ist der souveräne Repräsentant der Nation; das, was repräsentiert wird, entsteht erst in und mit dem Akt der Repräsentation, von der Spitzenexistenz aus. Der Repräsentant verfügt über alle originale Aktivität der Nation. Der Diktator ist der Quell der Aktivität, und die Repräsentation ist ein primärer, existenzsetzender Akt. Der Diktator setzt die italienische Nation dadurch, daß er ihre Entschlossenheit, Zielsicherheit und Form repräsentiert, erst in die Welt. Es ist pures Glück, daß dieses Individuum Mussolini da ist. Innerhalb des faschistischen Monismus gibt es nicht einmal ein außerirdisches Wesen, dessen Gnadenwahl dieses Glück zu danken wäre.

Durch den Industrialismus des vorigen Jahrhunderts wurde ein neuer politischer Akteur aus dem Boden der europäischen Geschichte gestampft: die Arbeiterklasse. „Sie überragt“, nach Lorenz Stein, „Königtum, Innen- und Außenpolitik mit solcher entscheidenden Gewalt, daß das ganze Gebäude der klügsten und bestorganisierten Staatsordnung wie ein Nichts zertrümmert daliegt, sobald sie auftritt.“

Das eigentliche Gefahrenmoment in der Lage des Arbeiters und der modernen Gesellschaft wird von Mussolini nicht beseitigt. Im Gegenteil nützt er die Spannkraft des sozialen Dualismus aus; das Gift der Klassenspaltung soll das italienische Wirtschaftsleben vorwärtstreiben. Das fundamentale Problem, das die moderne Wirtschaft der modernen Kultur stellt, wird vom Bolschewismus gewalttätig gelöst, und im Gegensatz zu Italien will Rußland das Produktionsniveau der fortgeschrittenen Länder gerade durch Durchsetzung des sozialen Kampfes erreichen. Es handelt sich darum, die anonyme Herrschaft der Warenform und der Geldform (des Kredits) über die aktuelle technische Arbeit zu brechen, das Produkt der technischen Arbeit und die technische Arbeit selbst in einem Kreis zusammenzufügen sowie die Konsumtion in ihr selbständiges Recht einzusetzen.

Zwei grundverschiedene Rechtsauffassungen stehen gegeneinander: politisch unverantwortliche private individuelle Verfügung über die ökonomisch-technische Apparatur gegen politisch verantwortliche Wirtschaftsgemeinschaft. Nur vorübergehend kann man der Entscheidung zwischen diesen unversöhnlichen Gegnern ausweichen, indem man eine einheitliche außenpolitische Wirtschaftsfrent an die Stelle setzt. Auch Mussolini nimmt nicht an, daß das Interesse, das eine ökonomisch rückständige Nation an der Steigerung ihrer Gesamtproduktion hat, bereits der gemeinsame Boden eines dritten höheren Rechts sei, auf dem die sozialen Gegensätze sich treffen. Erst soll das europäische Produktionsniveau erreicht und dann soll die soziale Frage endgültig gelöst werden. In Italien soll die nationale Frage die soziale mitlösen, in Rußland soll umgekehrt die nationale Frage mit der sozialen mitgelöst werden. Vorläufig wird in Italien der Bazillus, der das Gefüge der modernen Staaten auseinanderreibt, der Dualismus zwischen aktueller technischer Arbeit und anonymer Herrschaft des toten Produkts, nicht aufgespalten oder entfernt, sondern, in der staatlich monopolisierten Organisationsform der Korporation, eingekapselt. Die Virulenz des Giftträgers Kapitalismus wird vermöge des Korporationssystems vom Staate kontrolliert und reguliert. Die individualistische Privatrechtsauffassung des „Herrn im Hause“ ist nicht mehr ernst genommen. Pragmatistisch wird der Kapitalismus als technische Notwendigkeit genommen; je nach den Erfordernissen der Gesamtproduktion des

Landes wird die Dynamik des syndikalistischen Konkurrenz- und Klassenkampfes ausgenutzt oder die korporative Einheitsfront durchgesetzt.

4. DAS POLITISCHE ACHSEN-SYSTEM DES BOLSCHEWISMUS

Die beiden Achsen des russischen politischen Systems sind der Sozialismus und der Nationalismus. Wenn das nationale Prinzip in dem Achsensystem eines Reiches, einer „Völkergemeinschaft“ (Stalin), mit dem sozialen gekreuzt wird, empfängt es einen neuen Entwicklungsanstoß, wird es befruchtet. Aus dem Gebilde „Nation“ wird etwas anderes, wenn der bürgerliche Inhalt der Kultur der Nation revolutioniert wird, d. h. so wie die Dinge seit dem Jahrhundert der Dominanz der Wirtschaft liegen: die Struktur der gesellschaftlichen Arbeit. Der Fünfjahrplan fragt nicht mehr nach der privatwirtschaftlichen Rentabilität isolierter industrieller und agrarischer „Betriebe“, sondern er widmet seine technischen Bauten den politisch qualifizierten Konsumbedürfnissen einer neuentstehenden Reichsbevölkerung. In Gestalt der Rayonierung erhält das Reich eine politisch-technisch-ökonomische Physiognomie; die Spannungen zwischen den Nationen und Rassen des Reiches, zwischen den Arbeitern und Bauern, zwischen Nähe und Ferne der Bodenschätze, Kraftspender, Verkehrslinien, Grenzen, Bevölkerungszentren ergeben dynamische Felder. Alles soziale und politische Leben ist in ein einziges System von Saiten eingespannt. Die Abgrenzung der Standorte und Reichweiten der technischen Werke ist in diesem System der totalen Politik sogleich eine Sache der organischen Selbstabgrenzung der nationalen Kulturen des Reiches.

Die nationale Form, die sich mit der „proletarischen Gestaltung des Inhalts“ der Kultur ergibt, bezeichnet Stalin als den neuen russischen Arbeitsstil. Dieser Arbeitsstil wird expliziert als Synthese von amerikanischer Sachlichkeit und russischem revolutionärem Elan, russischer kühner Phantastik. Sinclair Lewis läßt den Helden seines Romans „Sam Dodsworth“ seiner Frau, einem sexuell emanzipierten und sozial haltlosen amerikanischen Luxusweib, entgegnen: „Du hältst dich für den Typus der modernen Amerikanerin, mit feinen europäischen Ausbesserungen. Aber ich bin viel moderner als du. Ich bin ein Arbeiter. Ich habe keine Titel oder Kleider oder soziale Stellung nötig, um etwas zu bedeuten.“ Man denkt hier an die amerikanischen Ingenieure, die die russischen Riesenwerke mit aufbauen und die angesichts der neuen produktionspolitischen Aufgaben den Klassenstandpunkt zu vergessen scheinen.

Sind die Russen Marxisten? „Marx und Engels haben den Imperialismus nicht mehr erlebt“, so Lenin. Ist die Marxsche Analyse der Gegenwart und ist das resultierende Begriffssystem nicht überholt, wenn die zu analysierende Sachwelt um ein so entscheidendes neues Moment bereichert ist, wie den Imperialismus? Der Kapitalismus hat die innerstaatliche Klassenkampf-front durchbrochen, und, als Imperialismus, auf weltpolitischer Arena Format gewonnen. In diese Arena können die sozialdemokratischen Parteien ihrem Gegner nicht mehr folgen. Vielleicht ist der Bruch zwischen Kapitalismus und Imperialismus größer als die Kontinuität. Vorläufig ist Sam Dodsworth noch ein so moderner Mensch, daß die Russen nur von ihm lernen können. Doch dieser selbe Sam Dodsworth ist innerlich zerrissen und müde; er weiß nicht, was er mit seinen technischen und kalkulatorischen Fähigkeiten anfangen soll. Er versteht zu arbeiten, aber er versteht nicht mehr, glücklich zu sein. Unter den weltpolitischen Systemen wird das siegen, das zur quantitativen Macht einen Trumpf hinzufügt: ein Ziel, um das sich zu leben und zu arbeiten lohnt.

Die Sprecher des konservativ-revolutionären Nationalismus

MOELLER VAN DEN BRUCK

Das dritte Reich

20. Tsd. Kart. RM 4.80, Leinen RM 5.80

Große politische Bewegungen haben immer ihre richtungweisenden Persönlichkeiten gefunden. In der weltanschaulichen und politischen Umwälzung der Gegenwart ist Moeller van den Bruck einer der genialsten Führer und Deuter des Sinnes der deutschen Zukunft. „Das dritte Reich“ gehört zu den Schriften, die wie nur ganz wenige andere den Durchbruch einer kommenden großen politischen Gesinnung vollziehen.

★

HANS BLÜHER

Die Erhebung Israels gegen die christlichen Güter

Kartiert RM 4.80, Leinen RM 6.50

Blüher behandelt das politisch-theologische Grundthema der kommenden Jahrzehnte: die Auseinandersetzung über die Verweltlichung unseres Zeitalters. Vom Geschichtlich-Politischen her deutet er diese Verweltlichung als Umwandlung der christlichen Güter im Sinne des Judentums. Als stärkste antichristliche Sendungsmacht der Gegenwart erkennt er Frankreich.

★

AUGUST WINNIG

Vom Proletariat zum Arbeitertum

15. Tsd. Kart. RM 4.—, Leinen RM 5.40

Das Buch behandelt das soziale Thema unserer Zeit. Die Krisis dieser Zeit bringt es ursächlich in Zusammenhang mit der Entstehung einer neuen Volksschicht, deren Aufstiegswille die hergebrachte Lebensordnung in ihren Grundlagen bedroht und die ihre Schatten auf alle Fragen des Staates, der Kultur und der Wirtschaft wirft. Das Buch ist durch die Aufgabe, die es dieser Schicht als Arbeitertum zuweist, berufen, eine folgenreiche Wende unserer politischen Entwicklung einzuleiten.

★

WILHELM STAPEL

Volksbürgerliche Erziehung

17. Tsd. Kart. RM 3.—, Leinen RM 4.50

Die fiktiven der Weimarer Verfassung

Kartiert RM 2.25

Antisemitismus und Antigermanismus

Kartiert RM 2.25

Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus

10. Tausend. Kartiert RM 1.—

★

Deutsches Volkstum

Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Herausgeber: Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Günther. Vierteljährlich RM 3.60. Probehefte kostenlos.

Das „Deutsche Volkstum“ ist die politische Kampfschrift, die heute repräsentativ ist für den konservativ-revolutionären deutschen Nationalismus.

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT

HAMBURG 36

LITERATUR, KOLLEKTIV, INDIVIDUUM

Von Paul Wiegler

Am Anfang steht die Gemeinschaftsdichtung der Mythen und Riten, die Religion, die nach Guyau ein Soziorphismus ist. Das sind die namenlosen Schöpfungen, das Totenbuch der Ägypter, „von dem man ein Exemplar dem Toten ins Grab legt, und dessen wichtigste Vorschriften man auch an den Wänden seines Grabes, auf den Mumienhüllen und Statuetten anbringt“ (Reinach), und die großen Epen mit ihren Spuren tellurischer Katastrophen, ihren Dämonen, ihren wie Zaubergegeräte funkelnden Beschwörungen der Lebensangst.

Die anonyme Poesie wird im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert ein Palladium der Forschung. Herder hat sie als das Archiv der Naturvölker gefeiert, „den Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, ihrer Theogonie und Kosmogonie, der Taten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geschichte, den Abdruck ihres Herzens“. Goethe, sein Schüler und Ueberflügler, faßt dann die Erkenntnis: daß die Poesie nicht das Privaterebteil einiger weniger Gebildeter, sondern eine allgemeine Welt- und Völkergabe sei. Die Romantiker schließen sich diesem Enthusiasmus an. „Was keinem eigen, was sich selbst erfunden“, verehrt der jugendliche Arnim. Görres betrachtet die erste Menschheit als somnambul; ihr Denken sei ein Träumen gewesen, aus dem Affekt sei die Mythe und mit ihr die Dichtung hervorgebrochen. Jakob Grimm, der Gelehrte, wird zum Schwärmer vor der Naturpoesie. Ihre Unschuld vergleicht er mit dem göttlichen Kinde Krischna der indischen Sage, dem die irdische Mutter von ungefähr den Mund öffnet. Inwendig in seinem Leibe erblickt sie den unermesslichen Glanz des Himmels samt der ganzen Welt; das Kind aber spielt weiter.

Die sammelnde Literaturgeschichte dauert bis ins zwanzigste Jahrhundert, von den „Volksmärchen“ des biedereren

Musäus bis zu der afrikanischen „Atlantis“ von Frobenius. Indianisches und Epik der Südsee kommt zum Kulturkreis des Mittelmeers, zu Rußland und dem Norden. Löwis af Menar etwa sichtet 30 000 Handschriften finischer, 24 000 estnischer Volksgeschichten. Aber im Wechsel der Generationen schwankt die romantische Unterscheidung von Naturpoesie und Kunstpoesie. Friedrich Schlegel stellt den Begriff der progressiven Universalpoesie auf (und es ist ein Fragment, aus flüchtiger Freude an berauschen den Silben geboren). Wilhelm, sein Bruder, verleugnet das Stichwort, indem er die „Altdeutschen Wälder“ der beiden Grimm rezensiert. „Das Erhabene und Schöne“, bemerkt er, „kann zu allen Zeiten nur ein Werk ausgezeichnete Geister sein.“ Zu einem hohen Turm, der über den Wohnungen der Menschen rage, hätten viele Bauhelfer die Steine herbeigetragen; aber die Steine seien nicht der Turm.

Es ist der Kampf um Homer, dessen Existenz die Philologen bestritten haben, in dem Goethe „ein Ganzes“ sehen wollte; bis Nietzsche in seiner Baseler Antrittsrede ihn vor der Zerstörung schützt als das vermittelnde Einzelindividuum, dessen jede Dichtung bedürfe. Es ist der Kampf um das Nibelungenlied, in dem Lachmann, entgegen Wilhelm Schlegels Ofterdingen, eine Vielheit, Romanzen in der Romanze, nachweist. Es ist die Frage nach der Herkunft des Volkslieds, in das sich das Kunstlied der Skope, der Spielleute und Schreiber, der Stegreifdichter einschmuggelt. Und dennoch hängt alles Individuelle ab von der Sprache und ihrer tyrannischen Herrschaft. Macht des toten Worts, des „Totenworts“, ist sie für Mauthner. Die Religion ist der Ahnenkult der Sprache. Nicht einem Einzelgehirn entstammt diese; wie Licht und Luft ist sie Gemeinbesitz. „Durch die

Gemeinsprache ist sozial, kommun geworden, was im Individuum durch die sensiblen Nerven eingeht und was durch die motorischen Nerven ausgeht.“ So bleibt die Literatur auch in ihrem freien Erblühen, auch in ihren schmerzlichen Antagonismen umgrenzt von der Massenpsychologie.

*

Von Epoche zu Epoche wiederholt sich das Gesetz der Gesamtheit, beiseelend oder als Zwang. In der Lyrik der Chinesen, deren Moralist Konfuzius „die ordnende Vernunft“ heißt, beharrt die listige Konvention einer Gilde. Nicht nur der Geist der Asiaten oder der Ägypter oder der Kreter, die der Schlangengöttin dienen und dem menschenfressenden Feuerstier, ist der düsteren sakralen Ueberlieferung untertan. Hellas entreißt sich den pelagischen Schatten der Nekyia, des Zwischenspiels der Odyssee, und wird europäisch im Bocksgesang der Dionysospriester, in der Tragödie. Aber noch individualisiert sie sich nicht. Der Chor behält die Oberstimme, Chor der flehenden Danaiden, der Perser, der Jungfrauen von Theben, der Töchter des Okeanos, der Trankpenderinnen, der Erinnyen, der greisen Bürger. Naturgeschöpfe, die hinter aller Zivilisation unvertilgbar leben, sind die Chorsprecher für Nietzsche, nachdem Wilhelm Schlegels Theorie vom „idealischen Zuschauer“ verstaubte. Die Solisten haben Masken. Jene Masken, deren Abguß in Erz Goethe bewundert (eine, die er täglich anschaut, wäre ihm nicht um eine Goldstange feil), und die im römischen Mimus wiederkehren, in den komischen Typen des Sklaven, des Wucherers, des Kochs, des Schmarotzers und der Hetäre. Nicht ein Mensch agiert, sondern ein Kahlschädel, eine Plattnase, ein Ziegenbart, ein Bauch aus der zahllosen Komparserie; unveränderlich grinst dieser schiefe Mund in den atellanischen Possen.

Werke der Gesamtheit sind die Legenden des Christentums, die Evangelien, die Märtyrergeschichten und der psalmodierende Kirchengesang der

klösterlichen Gemeinschaften. Aus den Responsorien des Volkes entwickelt sich auf Straßen und Marktplätzen das Mysterium. Es ist namenlos wie die Baukunst der Gotik, die die Kreuzgänge wölbt und die Türme der Kathedralen aufsteilt. Man weiß, welche Kirchenfürsten den Kölner Dom zu bauen begannen; unsicher ist der Meister Gerard. Erwin stirbt; das Münster von Straßburg wächst über die Fassade, an der er arbeitete, hinaus. Der Renaud von Montauban der Karlsage, der büßende Feudale, der für Sankt Peter in Köln Mörtel und Steine schleppt, wird von den anderen Gesellen um des Lohnes willen mit den Hämmern erschlagen; den Leichnam, den sie in den Rhein werfen, und der in den Fluten strahlt, heben durch Gottes Wunder die Fische an die Oberfläche. Eine solche Gesellenvereinigung ist die Bauhütte. Bis zu den Pharaonen, bis zu den Söhnen Noahs und Adams, bis zu den Kollegien der römischen Bauleute und der Abgeschiedenheit der Kuldeer, die das Salz der Erde waren, wird ihre Chronik zurückdatiert. Sie sind die Tempel der Freimaurer. Die Bauhütte wandelt sich in die Loge um, Loge zu den drei Weltkugeln oder der Verschwiegenheit zu den drei verbundenen Händen. Zirkel, Meßstab, Winkelmaß und Waage, die Attribute der Steinmetzenzunft, spiritualisieren sich. Anonym sind die Epen der Ritterschaft vom Graal und vom König Artus, von Tristan und Isalt; verschollen ist die provenzalische Vorlage von Wolframs „Parsival“. Dann endet das Zeitalter an der Schwelle des Bürgertums mit den Volksbüchern und mit den Nachfolgern der Minstrel, den zünftlerisch organisierten Meistersingern.

Die neue Zeit vollzieht in Literatur und Kunst den Sündenfall des Individuums. Aber die Zwischenakte zwischen den Stadien seiner Emanzipation gehören den Gruppen, den Schulen, den Ismen. Sie erscheinen, sobald die Produktivkraft geringer wird. In den italienischen Akademien

Marxismus und Verdrängung

Von Fris Sternberg

I.

Die kapitalistische Produktionsweise weist in entscheidenden Punkten Differenzen gegen alle früheren Produktionsweisen auf. Ihre Analyse ist unbedingte Voraussetzung, wenn man die Geistesgeschichte des letzten Jahrhunderts zu analysieren hat. Der Kapitalismus hat die Ausbeutung nicht erfunden. Im Feudalismus wie in der Antike wurde ebenfalls die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung von der Herrenklasse ausgebeutet. Aber die Formen der Ausbeutung waren andere. In allen vorkapitalistischen Produktionsweisen hat die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung von der Landwirtschaft gelebt. Wenn wir uns den gesamten Arbeitsprozeß unter einer Linie vorstellen A—B—C und wenn wir uns weiter vorstellen, daß der Bauer eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahre auf dem Herrenboden frohnen mußte, so können wir die A-B-Linie teilen, A—C—B. Den einen Teil der Woche (der der A-C-Linie entspricht) arbeitet der Bauer für sich; den anderen Teil der Woche (der der C-B-Linie entspricht) arbeitet der Bauer auf dem Herrenhof. Die Arbeit, die er für sich leistet, ist so räumlich geschieden von der, die er für den Herrn leistet. Sie geschieht auf seinem eigenen Acker.

Die Arbeit, die er für sich leistet, ist auch zeitlich von der geschieden, die er für den Herrn leistet. Die Ausbeutung war so damals sinnlich, plastisch festzustellen. Wenn man den gesamten Produktionsprozeß damals fotografiert hätte, so könnte man auf der photographischen Platte feststellen, wann die eigene Arbeit aufhörte, wann die Ausbeutung begann. Der Bauer wußte, daß er ausgebeutet wurde, der Herr wußte, daß er ausbeutete. Wenn man nach einer Begründung dafür suchte,

so fand man sie darin, daß der Herr den Bauern militärischen Schutz gab.

Die Herrenklasse wußte, daß sie die Bauern ausbeutete. Aber dies Bewußtsein störte sie nicht, störte sie darum nicht, weil die Bauern nicht das Klassenbewußtsein hatten, das heute die Arbeiterklasse hat, weil sie das Klassenbewußtsein nicht haben konnten. Das zeigen die Klassenkämpfe, die die gesamte Geschichte der vorkapitalistischen Produktionsweise durchziehen. Die Geschichte aller Wirtschaftsepochen bis zum Kapitalismus ist kein Klassenkampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, ist kein Kampf um die Herrenrente, geführt von ihren Nutznießern gegenüber denen, die sie erarbeiteten, sondern es ist ein Kampf der herrschenden Schichten untereinander um die Verteilung der Rente. In Rom wie in Griechenland wurde die Geschichte nicht bestimmt durch die Kämpfe mit den Sklaven, die die Sklaverei aufheben wollten; — wenn einmal ein Sklavenaufstand ausbrach, so dann, wenn die Unterdrückung zu maßlose Formen angenommen hatte —; sondern die Signatur der Zeit ist bestimmt durch die Kämpfe der herrschenden Klassen untereinander. Zum Beispiel durch die Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern. Unter beiden standen die Sklaven. Marx selbst hat dies expressis verbis ausgesprochen, allerdings an einer Stelle, an der es leicht übersehen werden konnte. Es heißt im Vorwort zum „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“, das Marx 1869, also nach Erscheinen des „Kapitals“ schrieb (Stuttgart — Dietz, 1914, S. 5): „Bei dieser oberflächlichen geschichtlichen Analogie vergißt man die Hauptsache, daß nämlich im alten Rom der Klassenkampf nur innerhalb einer privilegierten Minorität spielte, zwischen den

freien Reichen und den freien Armen, während die große produktive Masse der Bevölkerung, die Sklaven, das bloß passive Piedestal für jene Kämpfer bildete. Man vergißt Sismondis bedeutenden Ausspruch: „Das römische Proletariat lebte auf Kosten der Gesellschaft, während die moderne Gesellschaft auf Kosten des Proletariats lebt.“ Bei so gänzlicher Verschiedenheit zwischen den materiellen, ökonomischen Bedingungen des antiken und des modernen Klassenkampfes können auch seine politischen Ausgebirten nicht mehr miteinander gemein haben als der Erzbischof von Canterbury mit dem Hohenpriester Samuel.“

Im Mittelalter ist in diesem Punkte Analogie zum Altertum: nicht zwischen den Leibeigenen und den Grundbesitzern tobte der Kampf. Von den Bauernkriegen gilt dasselbe, was von den Sklavenaufständen der Antike gesagt wurde. Sie waren die Antwort auf eine zu starke Bedrückung. Für den Sklaven wie für den Leibeigenen, für den Patrizier wie für den Feudalherrn war die Mehrarbeit und damit die Herrenrente eine Einkommenskategorie, deren Verschwinden außerhalb des Bereichs jeder Vorstellung lag.

Halten wir noch einmal fest: Im Mittelalter wie im Altertum war die Ausbeutung der Massen leicht festzustellen; sie war räumlich und zeitlich zu konstatieren, sie wurde von den herrschenden Klassen festgestellt und zugegeben, weil die beherrschte Klasse, die auch rechtlich unfreien Bauern, kein Klassenbewußtsein hatte.

In beiden Punkten haben sich im Kapitalismus entscheidende Veränderungen ergeben. Sprechen wir zunächst vom Klassenbewußtsein der Unterklasse.

Wir haben heute zum erstenmal in der Weltgeschichte festzustellen, daß die Unterschichten Klassenbewußtsein haben. Wenn der Sklave frei wurde, wurde er es als einzelner. Wenn der Leibeigene, der Bauer von seinen La-

sten befreit wurde, verschob sich seine individuelle Lage; dagegen ist beim Aufstieg des Arbeiters die Befreiung der Klasse das Primäre. Nur dadurch — und als notwendige Konsequenz: Aufhebung der Klassen — erfolgt auch die Befreiung des einzelnen.

Großindustrie, Trennung des einzelnen von den Produktionsmitteln, Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft und Klassenkampf bedingen sich daher gegenseitig.

Zum erstenmal in der Geschichte ist daher der Kampf nicht mehr wie bislang ein Kampf der herrschenden Schichten um die Verteilung der Rente, sondern Kampf um die Rente selbst: der Kampf um den Profit zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Zum erstenmal in der Geschichte erlebt es daher die Herrschicht, daß ihr Mehrwert keine natürlich, selbstverständliche, nicht weiter diskutabile Kategorie ist, sondern, daß er im steten Kampf mit der Arbeiterschaft behauptet werden muß.

Die Rente wurde auf ruhigem Boden gewonnen, der Boden des Profits ist vulkanisch.

Die Unterklasse hat Klassenbewußtsein. Das Proletariat kämpft heute gegen seine Ausbeutung. Es kämpft um die Beseitigung der Ausbeutung, um die Beseitigung des Mehrwerts, um die Beseitigung der Klassen. Was ist die Antwort der Herrenklasse; was ist die Antwort der Bourgeoisie? Die Antwort ist nicht: Jawohl, wir beuten die Arbeiterschaft aus, jawohl, ihr leistet Mehrarbeit, und wir lassen euch unseren Profit erarbeiten, weil wir die Macht haben; sondern die Antwort ist: Es gibt gar keine Ausbeutung. Das Wort Ausbeutung ist nur eine demagogische Erfindung der Sozialisten.

Und nun ist es außerordentlich wesentlich, daß die besondere Struktur der kapitalistischen Produktionsweise es den Kapitalisten möglich macht, entscheidende Tatbestände zu verdrängen, die in der Antike wie im Feuda-

Literatur, Kollektiv, Individuum

des Barock, in dem England der Aufklärung, dem Frankreich der Enzyklopädie. In dem Deutschland Herders und dann der Jenaer Romantik, die „symphilosophiert“, vielleicht auch „symfaulenz“, und deren unvergängliche Leistung (an Shakespeare und den Spaniern) nur reproduzierend ist. Im Naturalismus und im Expressionismus mit seinen Manifesten und den Sprechchören seiner „O-Mensch“-Dramen, die weniger mit dem „Faust“, der „Braut von Messina“, dem „Robert Guiskard“ wahlverwandt sind als mit den Chören der Sturm-Bühne, des Bauhauses und den Demonstrationen der proletarischen Sowjets. Der Sprechchor ist die Aesthetik einer „Bewegungspartei“, wie es vor einem Jahrhundert das junge Deutschland war. Die Aesthetik des Bewußt und abstrakt gewordenen Kollektivismus.

Die kollektivistische Formel ist nicht vom Bolschewismus gezeugt. Sie ist der französischen Genossenschaftsidee entlehnt, die sozialistisch war ohne den Totalstaat. Dem System Charles Fouriers, des Apostels der sozialen Harmonie, und seinen Einheiten, den Phalangen. Wie dachte dieser Kaufmann und Makler aus Besançon sich die Pflege der Künste in seinen Palästen mit Speisesälen, Beratungssälen, Bibliotheken, Hotels und Restaurants, Magazinen und gedeckten Galerien? Drei Zwölftel des Profits weist er dem Talent zu. Schönheit und materielle Harmonie gilt ihm als das Ziel der fünf sensitiven Leidenschaften; aber ausgemacht ist, ihre Tendenz sei kollektiv, nicht gesellschaftsfeindlich wie die der „papillonne“, des Zerstreungsstribs. Die Phalange, ein Sowjet von 1820, ist utopisch wie im Griechentum Platos Wächter-Staat mit seiner Verbannung weichlicher, unsittlicher Musik, Poesie und Kunst und deshalb auch der Tragödie. Wie die Siphograntien von Thomas Morus mit ihren Vorlesungen. Wie Campanellas von einem Befehlshaber, dem Hoh, re-

gierter Sonnenstaat und seine in die weiße Kleidung der Dominikaner gehüllten Solarier. Wie das Sevarambenland in dem Roman von Vairasse, der in Piemont und Holland Offizier Ludwigs XIV. war und Sevarinde ersann, die Hauptstadt mit den 267 Osmasien.

Der Kollektivismus der UdSSR. ist nicht derselbe wie an den Fronten des ihm benachbarten Europa. Die Sozialsymbole, die Großstadtsymbole der deutschen Gegenwartsliteratur mit ihrem Zeitdrama und ihren Romanreportagen sind für ihn mesquin, die Beschäftigung bürgerlicher Literaten. Er demoliert die Moskauer Erlöserkathedrale mit dem bilderstürmenden Haß Bakunins. Er ist Blut vom Blut des Basarow, des slawischen Nihilisten in Turgenjews „Vätern und Söhnen“, dem Raffael keinen kupfernen Dreier wert war. Und des adligen Muschik Tolstoi, des Autors der Schrift „Was ist Kunst?“ und der gegen Shakespeare. Er ist Absage an Europa und dennoch eine letzte Konsequenz des dem Reich von Byzanz aufgepfropften westlichen Rationalismus, die das irrationale Geheimnis um das Individuum tötet.

Was ist stärker, der Mensch oder das Kollektiv? Carlyle hat mit seinem zweifach wirren und prophetischen Eigensinn eines Schotten und eines Puritaners den Helden gelehrt, den Helden auch als Dichter, in der Gestalt Dantes und Shakespeares, und den Helden als Schriftsteller, den Johnson, Rousseau und Burns für ihn vertreten. Shakespeare ein König, der über allen Nationen schwebt. Dante ein Künster, dessen Melodie Italien so verknüpft, wie es das große, stumme Ungeheuer Rußland niemals sein kann. „Doch auch der edelste Shakespeare oder Homer kann nicht für immer im Gedächtnis fortleben; ein Tag wird nahen, da auch er nicht mehr ist.“ In die Runde der „Repräsentanten der Menschheit“ steigt Emerson auf, Carlyles milder Freund in Concord. Er preist die Genies und das Sterngeflim-

mer, das sie an unser Firmament fügen. „Jedes Schiff, das nach Amerika steuert, hat seine Karte von Kolumbus; jeder Roman ist ein Schuldner Homers.“ Aber auch das Genie gehorcht für ihn dem Weltlauf des Geistes und der transzendental-sozialen „Ueber-Seele“.

„Etre différent“ war die Forderung des hellen und kalten Stendhal. Und die seiner Epigonen wie Barrès, der später die Unfruchtbarkeit des „Culte du moi“ in „La terre et les morts“ rettete und, ohne es zu ahnen, ein Anreger für den Nationalismus im heutigen Deutschland geworden ist. „Etre original“ war für Remy de Gourmont die einzige Entlastung eines Schreibenden; und den nachahmenden „conformisme“ lehnte er ab. In der „Geschichte als Sinngabe des Sinnlosen“ von Theodor Lessing, diesem Monolog eines Vereinsamten, ist ein Kapitel, das den Ich-Wahn, auch den leisen von Gourmont, erledigt. Er sagt, daß die Geschichte nach der zarten, überaus verfeinerten, völlig einmaligen, artfremden oder extremen Persönlichkeit gar nicht frage. „Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Person (persona, d. h. Durchtöner) erinnert daran, daß der einzelne nichts anderes ist als das Sprachrohr und die Stimme, mittelst deren sich die Menge entäußern will.“ Die Masse zu begeistern, genügt die ausgestopfte Rüstung, die nach dem Tode des Cid statt seiner auf sein Roß gebunden wird. Das Drama von Tagore „Der König der dunklen Kammer“ ist dafür ein tiefes Gleichnis. „Wir alle leben von geborgtem Licht“, so lautet ein Vers von Dehmel.

Aber warum wird weder durch Skepsis noch durch kosmische Ethik das Individuum ausgeschaltet? Warum reizt ein Dichter mit dem Ueberschuss von Phantasie, der von ihm strömt wie eine Welle im Aether, das kollektiv gerichtete Unvermögen auf? In einem der Protokolle über die weise Schwatzhaftigkeit von Anatole France, den „Vormittagen in der Villa Said“, ist ein Gespräch des Hausherrn mit Mr. Brown, Professor der Universität Sid-

ney, über Rabelais, diesen „glücklichen Zufall“. Und France plaudert, um den Gast zu ärgern: Rabelais habe einen schlechten Stil (wie auch Molière und Balzac), er irre unbekümmert (wie auch Cervantes und Shakespeare), keine Seite sei das Eigentum dieses Plagiators, er sei tapfer nur bis an den Rand des Scheiterhaufens; und trotzdem ein großer Dichter.

France, der sozialistische und im Patriarchenzustand kollektivistische Ueberzeugungen hatte, aber die private Liebe erfuhr und den privaten Tod, ist ein sehr französischer Kopf gewesen. Hüter und Durchschmökterer einer Literatur, die unter allen europäischen, wenn auch mit lächelnder Duldsamkeit, die meisten Normen geprägt hat. Es ist das Thema der Münchner Rede von Hofmannsthal über „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“ (in dem nachgelassenen Bande „Die Berührung der Sphären“). Gesellig, so charakterisiert er die Literatur Frankreichs; einerlei, ob sie aristokratisch oder nivellierend ist, revolutionär oder konservativ. „Wo geglaubte Ganzheit des Daseins ist — nicht Zerrissenheit —, dort ist Wirklichkeit.“ In der deutschen Literatur aber sei die Widerlegung des Gesellschaftlichen das Primäre. Sie sei eine Dichtung der Spannung und der Beunruhigung, der Täuschungen und Trunkenheiten, der produktiven Anarchie, der Schweifenden und Suchenden. In der Sprache Goethes und Hölderlins verherrlicht diese Rede das Abenteuer des einzelnen, das kein Kunst-Kollektivismus und keine Klarheit in unentrinnbare Bedingungen aus dem deutschen Werden entfernen kann. Auch wenn das nur die subjektive, hoffnungslose Empfindsamkeit eines Uebergangs sein mag, ein Nachklang von Nietzsches „Abendröte der Kunst“, aus dem Buch mit dem stolzen Aphorismus vom Künstler als dem Hinderis für die fortschreitende Vermännlichung der Menschheit.

Marxismus und Verdrängung

lismus absolut offen zutage traten. Erinnern wir uns an die A-B-Linie und den Punkt C. Auch im Kapitalismus gibt es eine A-C-Linie, in der der Arbeiter, marxistisch gesprochen, „notwendige“ Arbeit leistet, und eine C-B-Linie, in der der Arbeiter „Mehr“-arbeit leistet. Aber weder zeitlich noch räumlich ist die Mehrarbeit von der notwendigen Arbeit klar geschieden. Der Arbeiter arbeitet nicht die Zeit der notwendigen Arbeit bei sich zu Hause, die Zeit der Mehrarbeit in der Fabrik; er arbeitet immer in der Fabrik. Räumlich gibt es also keine Trennung. Der Arbeiter arbeitet nicht in der Fabrik eine Zeitlang für sich und eine Zeitlang für den Kapitalisten. So ist auch zeitlich nicht zu bestimmen, wann die notwendige Arbeit aufgehört und die Mehrarbeit beginnt. Wenn man den kapitalistischen Produktionsprozeß genau verfolgt, wenn man ihn photographiert, wenn man ihn kinomatographiert, dann kann man niemals feststellen, wann die Mehrarbeit beginnt. Diese Unmöglichkeit der genauen exakten Abgrenzung gibt den Kapitalisten die Möglichkeit, die entscheidenden Tatbestände hinweg zu interpretieren.

Sie gibt ihnen die Möglichkeit; und diese Möglichkeit wurde zur Notwendigkeit. Die Hinweginterpretation wurde zur Verdrängung, weil das Klassenbewußtsein der unterdrückten Klasse immer stärker wurde, weil der Kampf gegen die Ausbeutung, gegen den Profit immer stärker wurde und weil sich gerade für diesen Kampf die herrschende Klasse das gute Gewissen erhalten wollte. Es ist klar, daß die Verdrängung sich dort am deutlichsten zeigen mußte, wo man den Dingen am nächsten stand, d. h. in der ökonomischen Theorie. Schon vor Marx hatte Say eine Theorie der produktiven Kräfte entwickelt. Kapital,

Boden und Arbeit sind notwendig, um ein Gut herzustellen. Kapital erhält den Zins, Boden die Rente, Arbeit den Lohn. Einen Mehrwert, einen Profit gibt es nicht. Und gegen den Zins ist nichts einzuwenden. Denn Zins bekommt ja auch der Arbeiter, wenn er sein Geld zur Sparkasse trägt. Diese Saysche Theorie wurde in England und nur in England von der bürgerlichen Wissenschaft überwunden. In England darum, weil es das einzige Land war, in dem es eine großindustrielle Produktion gab, ohne daß die Klassenkämpfe so stark waren, daß sie das System gefährdeten. In Deutschland dagegen ist die bürgerliche Oekonomie über die Sayschen Platteiten niemals hinausgekommen. Marx hat hier bereits in der Vorrede zur 2. Auflage des „Kapitals“ alles entscheidende gesagt: „Seit 1848 hat sich die kapitalistische Produktionsweise rasch in Deutschland entwickelt und treibt heutzutage bereits ihre Schwindelblüte. Aber unseren Fachleuten ist das Geschick abhold. Solange sie politische Oekonomie unbefangen treiben konnten, fehlten die modernen ökonomischen Verhältnisse in der deutschen Wirklichkeit. Sobald diese Verhältnisse ins Leben traten, geschah es unter Umständen, welche ihr unbefangenes Studium innerhalb des bürgerlichen Gesichtskreises nicht länger zulassen. . . . Nehmen wir England. Seine klassische politische Oekonomie fällt in die Periode des unentwickelten Klassenkampfes. Ihr letzter großer Repräsentant, Ricardo, macht endlich bewußt den Gegensatz der Klasseninteressen, des Arbeitslohns und des Profits, des Profits und der Grundrente, zum Springpunkt seiner Forschungen, indem er diesen Gegensatz naiv als gesellschaftliches Naturgesetz auffaßt. Damit war aber auch die bürgerliche Wissenschaft der Oekonomie bei ihrer unüberschreitbaren Schranke angelangt.“

Wie recht hatte Marx, wenn man sich ansieht, was nach seinem Tode an ökonomischer Theorie in Deutschland fabriziert wurde. Ein Sammelurium vulgärster Platteiten. Aber insoweit interessant, als der Verdrängungsprozeß so stark wurde, daß man auch aus der Sprache der bürgerlichen Vulgärökonomie die Worte entfernte, die das Charakteristische des Kapitalismus ausmachen. Im Kapitalismus gibt es Profit. Also heißt das bekanntgewordene Werk des Führers der österreichischen Schule; Geschichte der Zinstheorie. Denn Zins hat es immer gegeben. Konsequenz: es wird ihn auch immer geben. Und so hat sich denn Böhm-Bawerk im Bunde mit seinem Kameraden in der Vulgärökonomie, Cassel, um den Nachweis bemüht, daß es auch im Sozialismus Zins geben muß.

Was ist Kapitalismus? Es ist die Produktionsweise, in der den Besitzern von Produktionsmitteln freie Arbeiter gegenüberstehen, frei in dem berühmten Marxschen Doppelsinne, daß sie im Gegensatz zu den Sklaven rechtlich frei sind, daß sie im Gegensatz zum Bauern und Handwerker frei von Produktionsmitteln sind, nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Kapital ist also nur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen Kapital. Anders bei der Vulgärökonomie. Kapital ist da „angewandte Arbeit“, „produzierte Produktionsmittel“. Denn produzierte Produktionsmittel hat es immer gegeben, im Feudalismus, in der Antike, in der Urzeit; ja nach Böhm-Bawerk sogar bei den Tieren. Denn wenn der Affe die Früchte vom Baume nicht direkt holt, sondern einen Stein nimmt, um sie mit diesem herunterzuwerfen, so ist der Stein für den Affen produziertes Produktionsmittel, also Kapital. Konsequenz: wenn es Kapital immer gegeben hat, bis in die graue Vorzeit, bis ins Tierreich, so wird es — das walte Gott — auch immer Kapital geben.

Im Kapitalismus ist die Krise der deutlichste Ausdruck seiner gesamten Widersprüche. Also schwand der Ausdruck Krise aus dem vulgärökonomischen Sprachschatz. Man sprach von Wellenbewegungen des Wirtschaftslebens, man sprach von Hausse und Baisse, man sprach von Ebbe, von Stagnation und Expansion. Denn sagte man Wellenbewegung, dann mußte es ja aus der Baisse, aus der Ebbe, aus dem Tal, wieder nach oben gehen.

Die Oekonomie ist den Klassenkämpfen am nächsten; also ist hier der Verdrängungsprozeß der plumpeste, und ganz sinnfällig zu demonstrieren. Aber er bleibt nicht auf die Oekonomie beschränkt. Er ergreift das gesamte Geistesleben. Er ergreift es, ohne daß die Träger dieses Prozesses der Verdrängung sich bewußt gewesen wären.

(Zwei weitere Artikel folgen.)

Kleine Anzeigen
haben in der „Literarischen Welt“
den besten Erfolg!

Lebenskameradin

21-28 J. lit. interess., begeisterungsfähig f.d. Schöne u. Gute, hofft jg., eins., im Nebenberuf künstl. lit. Mensch d. Briefv. zu finden. Zuschr. unt. Nr. 727 a. d. L.W.

Schöne Bibliotheks-Werke billig

Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bde. Orig.-Hfr. Tadellos. . . . 350.—
Friedländer, L., Darstellg. a. d. Sittengeschichte Roms. Neueste Aufl. 4 Bde. 50.—
Goethe, Sämtl. Werke. Friedens-Ausg. d. Bibl. Instituts, 30 Lwd.-Bde. . . . 50.—
Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Neueste Ausg. 8 Hbld.-Bde. 35.—
Grimm, Deutsches Wörterbuch. Vollstg. soweit ersch. Orig.-Hfr. Tadellos. 400.—
Kirschner Deutsche Nationalliteratur 222 Bde. Orig.-Hfr. Tadellos. . . . 600.—
Langenscheidt-Bibliothek, griech. u. röm. Klassiker. 110 Bde. Orig.-Hfr. 200.—
Petit de Julleville, Littérature française. 8 Bde. 1896/99. Hfr. (160.—) . . . 80.—
Sombart, W., Die Juden u. d. Wirtschaftslben. Orig.-Hfr. (20.—) . . . 750

Gsellius Buchhandlung und Antiquariat
Gegr. 1737 / Tel.: A 2 Flora 7626
Berlin W 8, Mohrenstraße 52

MARX UND LENIN

Notizen zu zwei neuen Monumentalausgaben. Von Willy Haas

I.

Die stattlichen und umfangreichen Lexikonbände, die ich vor mir liegen habe, sind die elf bisher erschienenen Bände der großen deutschen Ausgabe von „Lenins sämtlichen Werken“ nach der Edition des Moskauer Lenin-Institutes und von diesem autorisiert, erschienen im „Verlag für Literatur und Politik“, Berlin-Wien, mit der flatternden roten Fahne als Verlags-



Lenin spricht

(1. Sitzung des 2. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale)

signet*); und die 5 bisher herausgegebenen Bände der großen Marx-Engels-Ausgabe des Marx-Engels-Institutes in Moskau, herausgegeben von D. Rjasanoff, im Marx-Engels-Verlag, Berlin**).

Die Bände treten hochoffiziös, gewissermaßen als Weltmacht auf, was sie ja, schon als Repräsentanten eines der größten Staaten und einer der größten Bewegungen dieser unserer Erde, auch zweifellos dürfen. Die philologische Akribie ist erstaunlich — doppelt erstaunlich, wenn man bedenkt, wie viele Wissensgebiete etwa Marx und Engels mehr oder weniger beherrschten und in ihrem Briefwechsel berührten. Hier noch zu den zahlreichen Zitaten genaue Emendationen anzubringen, ist, bei der heutigen strengen Spezialisierung der Wissenschaften, ein wahres Kunststück.

Die Preise der einzelnen Bände sind natürlich ziemlich hoch. Nur ein vollkommener Ignorant könnte versucht sein, über solchen „Kommunismus“ dumme Witze zu reißen. Sie stünden etwa auf dem Niveau der seinerzeitigen albernem Zeitungsglossen darüber, daß Lenin bei seinen Ausfahrten in Moskau einen Rolls Royce benutzt haben soll. Der Rolls Royce, als das zuverlässigste Beförderungsmittel, ist das einzig angemessene für den Organisator eines Großstaates und einer Weltbewegung; und das solideste, ästhetisch einwandfreieste Gewand, ohne besondere Rücksicht auf die Kosten, ist das einzig angemessene für diese offiziellen wissenschaftlichen Ausgaben, die man sich freilich in einem kommunistisch organisierten Staat nicht gut im Privatbesitz eines Einzelnen, wohl aber in Dutzenden von Exemplaren in jeder öffentlichen Dorf-bibliothek denken kann.

* Einteilung der bisher erschienenen Bände: III. Bd.: „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“; IV. Bd., 1. Halbbd.: „Iskra“ (1900—1902); V. Bd.: „Der Kampf um die bolschewistische Partei“ (1902/03); VI. Bd.: „Bolschewismus und Menschismus“ (1903/04); VII. Bd.: „Die Revolution 1905“; XIII. Bd.: „Materialismus und Empirio-kritizismus“; XVIII. Bd.: „Der imperialistische Krieg“ (1914/15); XIX. Bd.: „Der imperialistische Krieg“; XX. Bd. (in zwei Halbbänden): „Die Revolution 1917“; XXV. Bd.: „Das Jahr 1920. Strategie und Taktik der proletarischen Revolution.“

** Einteilung der bisher erschienenen Bände: I. Abt., 1. Bd.: „Karl Marx, Werke bis 1844“ (in zwei Halbbänden); I. Abt., 2. Bd.: „Friedrich Engels, Werke und Schriften bis 1844“; III. Abt., 2. Bd.: „Marx-Engels, Briefwechsel 1854—1860.“; III. Abt., 3. Bd.: „Marx-Engels Briefwechsel 1861—1867.“ Die geplante Gesamt-Einteilung ist folgende: I. Abt.: Sämtliche Werke und Schriften mit Ausnahme des „Kapitals“; II. Abt.: „Das Kapital“ mit Vorarbeiten. III. Abt.: Briefwechsel. IV. Abt.: Generalregister.

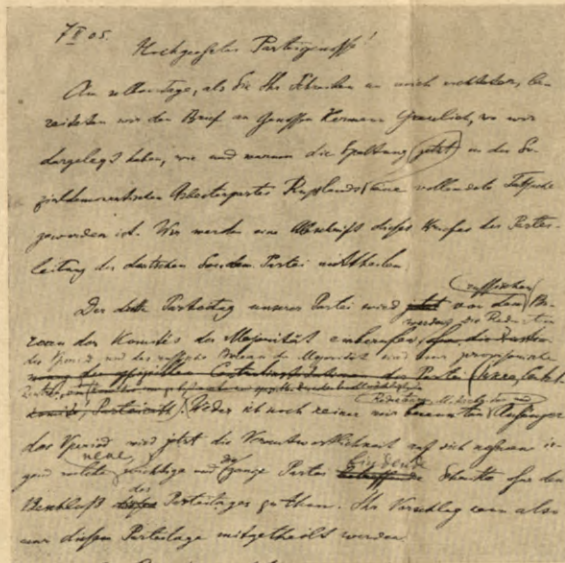
Was die Marx-Engels-Ausgabe betrifft, so wollen wir heute vor Allem von den Briefbänden sprechen; die Jugendwerke der Beiden wollen wir später noch einmal in einem passenderen Zusammenhang — mit den folgenden Bänden der „Werke“, bis diese erschienen sind — anzeigen.

Es mag fragwürdig erscheinen, die zufällig herausgekommenen Bände zweier großer unvollendeter Ausgaben zu

einer einigermaßen zusammenfassenden Darstellung zu verarbeiten. Dessen bin ich mir bewußt. Aber sie haben mir ein zusammenhängendes Bild gegeben; und ich wüßte nicht, warum ich nicht, mit allen Vorbehalten, versuchen sollte, dieses Bild zu skizzieren — so, wie es vor mir steht, ohne Angst vor den tausenden marxistischen Werken, die ich nicht gelesen habe, ohne Angst auch vor den imprägnierten Marx-Fachgelehrten, mit denen ich in keinen Wettbewerb treten kann und will. Denn ich will ja gar keine Darstellung des Marxismus oder Leninismus geben: sondern nur meinen Eindruck nach der Lektüre schildern, vielleicht auch ein paar rein psychologische Schlüsse daraus ziehen, ohne jeden Ehrgeiz, das Prinzipielle zu treffen und zu erörtern.

Dieser Unbefangenheit, die ich in mir fühle, droht noch ein zweiter, zweifellos sehr giftiger Angriff. Ich sehe Marx, den Menschen Marx, durchaus nicht als Heiligen. Orthodoxe Marxisten pflegen bei solchen Anlässen blau anzulaufen, auch wenn man ihnen im Vorhinein versichert, daß man in Marx einen der genialsten Köpfe der gesamten Philosophie bewundert — was ich hiermit erkläre. Ich erinnere mich an das Schicksal der Marx-Biographie von Otto Rühle, eines alten, bewährten Marxisten, der nur die Unvorsichtigkeit beging zu erwähnen, daß Marx sein Leben lang ein kranker Mann war, und daraus verschiedene Schlüsse zu ziehen — als ob er mit seiner „Individualpsychologie“ hätte behaupten wollen, daß Jeder, der ein Leberleiden und Karbunkel hat wie Marx, auch das „Kapital“ schreiben könne. Wie wurde dieser arme Rühle deshalb von den Orthodoxen beschimpft!

Das scheint mir nicht nur dumm, sondern, wenn es erlaubt ist, auch unmarxistisch. Im Gesamtkomplex des dialektischen Materialismus, aus dem die Erscheinung Marxens wie jede andere restlos erklärbar sein muß, spielen gewiß auch die Karbunkeln des Herrn Dr. Marx in London, die Skrofulose des Herrn Engels in Manchester,



Faksimile der ersten Seite eines Briefentwurfs Lenins an August Bebel

ihre ziemlich abscheuliche Art, über Gesinnungsgenossen wie Lassalle zu sprechen, ihr Hochmut, ihr Neid (ja, ihr Neid), ihre lasziven erotischen Klatschereien eine nicht zu unterschätzende Rolle — wenn der historische Materialismus diese Umstände nicht, oder noch nicht, in seinen Bau einfügen kann: um so schlimmer für ihn. Die spitze, tantenhafte Tugendsamkeit, die sich auch in manchen Wendungen der Einleitung Rjasanoffs wieder einmal andeutet, scheint mir — bei allem Respekt vor diesem bedeutenden Gelehrten — ganz verfehlt.

II.

Daß Marx und Lenin viel Gemeinsames haben, liegt auf der Hand: Lenin ist ja der Fortsetzer des orthodoxen Marxismus. Die Details dazu kann man in Dutzenden Büchern und Broschüren nachlesen, wir wollen hier nicht davon sprechen. Wir möchten an einen einfacheren und ursprünglicheren Tatbestand anknüpfen, den sie gemeinsam haben: Beide (oder, Engels eingerechnet, alle Drei) waren Emigranten. Jahrzehntlang, fast die ganze Zeit ihres reifen Mannesalters, von ihrer eigentlichen Lebens- und Wirkungsquelle abgeschnitten, haben sie in sich ein ganz spezifisches seelisches Gesamtbild entwickelt, das man schlechtweg das seelische Bild des Emigranten nennen könnte. Wir kennen dieses Bild nicht nur von ihnen her — die französischen legitimistischen Emi-



Lenin spricht (1917)

granten der großen Revolution, z. B. de Maistre, zeigen sehr ähnliche Umriss. Solche fertigen politischen Panaxen, beruhend auf so fertigen und unwandelbaren Urteilen über die aktuelle Welt-situation und die gesamte Weltgeschichte, wie wir sie bei de Maistre, Marx, Lenin finden, entstehen nur in der Emigration: nur in jener seltsamen abstrakten Situation, in der das innerlich Nächste als etwas Abgezogenes, Skeletthaftes, Fernes, als bloße Zeitungsnachricht oder Briefmeldung oder Emigrantengerücht am Horizont erscheint; während das körperlich Nächste, das Milieu des Asyls, sich auch wieder nur ziemlich labil, bestenfalls als abstrakter Studienstoff präsentiert. Nur so können wohl überhaupt geschlossene politische „Systeme“ entstehen — wobei freilich der Tatbestand der „Emigration“ nicht immer als etwas rein Lokales verstanden werden darf, sondern manchmal z. B. auch als ein Draußenstehen im Sinne der gesellschaftlichen Kasten-Einteilung verstanden werden muß. Ich erinnere an F. J. Stahl, den Münchener Juden, der die politische Ideologie der preußischen Junkerkaste schrieb. Ich erinnere an Adam Müller.

Sie alle stehen freilich gedanklich tief unter Marx und Lenin. Ich will hier von etwas Anderem sprechen, von einem genialen Sprung des Emigrantentums, durch den sich dieses plötzlich mit Hilfe einer Gedankenkonstruktion aus dem Draußen mitten in den Mittelpunkt hineinversetzt:



W. I. LENIN Sämtliche Werke

Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe

Der gewaltige Einfluß, den Lenin als Führer der großen russischen Revolution, als Schöpfer und Gründer des Sowjetstaates und der Kommunistischen Internationale auf die gesamte Welt-politik überhaupt und auf die internationale Arbeiterbewegung insbesondere ausübte und ausübt, ist allgemein anerkannt. Doch die historische Bedeutung Lenins in ihrer ganzen Größe wird heute noch in Westeuropa mehr geahnt als klar erkannt. Der Grund hierfür ist in der Tatsache zu suchen, daß die Schriften Lenins den der russischen Sprache unkundigen Westeuropäern bis vor kurzem zum größten Teil unzugänglich waren.

Nunmehr liegen

14 BÄNDE DER GESAMTAUSGABE in deutscher Sprache vor. Darunter die wichtigsten:

Die Revolution von 1917

Der imperialistische Krieg

Das Jahr 1920

Materialismus und Imperio-kritizismus

Das philosophische Hauptwerk Lenins

AUSFÜHRLICHES PROGRAMM und Prospekt der Ausgabe ist durch jede gute Buchhandlung kostenlos zu beziehen. Über billige Einzelgaben wichtiger Arbeiten Lenins unterrichtet unser Verlagskatalog

Verlag für Literatur und Politik Wien / Berlin SW 61

ZUM 15. JANUAR



ROTE REIHE

Monatlich erscheint ein Heft, je 48 Seiten 20 Pfennige

Heft 1: Schapowalow Mit Lenin in Sibirien

Heft 2: Kobayashi Der 15. März 1928

Heft 3: Dino Montanara Illegal durch Italien

Heft 4: Soumyendranath Tagore Teeplantagenkulis

Heft 5: Wilhelm Swienty Karl Liebknecht

Die Serie ist zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt beim

MOPR-VERLAG / BERLIN Leipziger Straße 54/56

Marx und Lenin

von der materialistischen Dialektik. Die hat kein de Maistre und — in dieser vollendeten Form — kein Adam Müller erfunden. Sondern eben der geniale Marx.

Ich höre hier von allen Seiten Proteste. Gemach! Ich habe niemals behauptet, daß der dialektische Materialismus nichts Anderes ist als ein gedanklicher Sprung der typischen Emigrantenspyche mitten in den Mittelpunkt der Heimat oder mitten in den Mittelpunkt des Wirtslandes der Emigration oder mitten in den Mittelpunkten der Welt und der Weltgeschichte. Das will ich nicht behaupten. Ich rede hier nur von einer psychologisch besonders interessanten Seite der historischen Dialektik — freilich jene Seite, ohne die ich mir zumindest den Ausbau des dialektischen Materialismus zu solch einem imposanten, allumfassenden Weltssystem, wie es das durch Marx und Lenin geworden ist, nicht vorstellen kann. Denn die Dialektik: das ist ja die große gedankliche Möglichkeit, an jedem beliebigen Punkt der Peripherie gleichzeitig auch mitten im Mittelpunkt, unmittelbar am nervus rerum zu sein. Die extreme Spannung des Emigranten, der überall und gegen alle Seiten hin an der Peripherie ist, produziert einen extremen Gegenwillen zum „Mittelpunkt“, zum Mittelpunkt allgemein und schlechtweg. Es wird da etwas seelisch Fehlendes, eine Unsicherheit des Schwergewichts, der Stabilität, gedanklich endlos überboten. Die äußerlich ferne Heimat und das innerlich ferne Asyl balancieren sich nur an einer Stelle ganz aus: im Mittelpunkt der Welt, des Weltgeschehens. Diese Position wird gedanklich konstruiert. Die Dialektik, in den Händen eines Genies, ist, rein psychologisch konstruiert, gewiß zu allererst der Versuch, die undefinierbare Wirkung des Autochthonen — der man drüben, im Vaterland, durch die lange Emigrationszeit nicht mehr, hier, im Wirtslande, noch nicht oder niemals ganz ist — gedanklich zu surrogieren, dann erst Alles Uebrige. (Daher die Vorliebe so vieler tief denkerischer Juden für die Dialektik.) Sie ist es schon durch die Tatsache, daß sie das reine Nein und das reine Ja zu bloßen Bestandteilen einer dialektischen „Einheit“ macht. Dazu muß nun freilich vorerst die ganze Welt, die ganze Weltgeschichte mit allem Drum und Dran, dialektisch „umgedeutet“ werden. Aber was wäre solchen Köpfen wie Marx und Lenin unmöglich? Und was wäre dann noch unmöglich in einem System, in dem das Unmögliche sich überhaupt nur als eine dialektische „Annäherungsmöglichkeit“ zum Möglichen hin — die eben durch das dialektische Denken als Bewegung realisiert wird — darstellt?*)

So ist die Dialektik denn auch die Möglichkeit, als Intellektueller, und gar als intellektueller Aristokrat, der Marx wie Lenin waren, mitten im Proletariat zu stehen, die schwindelnde Möglichkeit, in London, Paris, Genf, Zürich die Bewegung der russischen Muschiks und Proletarier von Petersburg bis Kamtschatka wie ein Schachspiel auszurechnen, jahrzehntelang, und eines Tages hineinzuspringen, und die jahrzehntelang nur mit dem Kopf gespielte Schachpartie mit zwei, drei Schachzügen als weltgeschichtliches Ereignis zu Ende zu spielen. Man muß sich das einmal vorzustellen versuchen, es ist ja fast unausdenkbar: Man hat sich ein Menschenleben lang mit Herrn Plechanow, mit Herrn Martow, mit Herrn Bogdanow und Herrn Trotzki in allen möglichen Journalen, Büchern, Kongressen herumgeschlagen wegen der Zusammensetzung der Redaktion der „Iskra“ oder wegen der „Wahrheit als bloßer organisierender Form der menschlichen Erfahrung“

oder wegen des dialektischen Sprunges aus dem „Ding an sich“ in das „Ding für uns“, „durch die Praxis“, oder wegen eines Kommas und zweier Worte in einem Parteiprogramm — aber eines Tages ist man da, in Petersburg, mit dem „Ding an sich“ und dem „Ding für uns“, und springt dialektisch aus der Theorie in die Praxis, und macht tatsächlich aus der theoretischen Revolution „an sich“, die man jahrzehntelang mit dem Gehirn durch und durch gekaut hat, eine Revolution „für uns“. . . pardon, für die Weltgeschichte. Es ist einfach unausdenkbar!

Zwei charakteristische Situationen. Der Kongreß der „Iskra“ in Genf. Es sind ganze drei Arbeiter aus Rußland da, auch die nur mit Mühe und Not herbeigebracht. Das Zentralkomitee der Bewegung, in Rußland selbst, mitten am Schauplatz der Ereignisse, möchte einen gewissen geringen Einfluß auf die Schweizer Redaktion des Journals haben, es möchte eigentlich nur die Zusicherung, daß es hier seine Artikel unterbringen darf. Lenin sagt: „Nein.“ „Aber dann wird ja die Schweizer Redaktion zum eigentlichen Zentralkomitee!“ erwidert Jemand. „Na, und wenn schon“, sagt Lenin. Er ist in Genf im Mittelpunkt Rußlands, — das er seit vielen Jahren nur aus Zeitungen und illegalen Nachrichten kennt. Das ist Dialektik — nicht Dialektik als Denkform, aber Dialektik als Lebensform, als die Lebensform des Emigranten.

Dieselbe Situation, tragikomisch gewendet: Marx sitzt in London, krank, einsam, verärgert, beschäftigt sich innerlich mit jeder Emigrantenklatzscherei in diesem schrecklichen Aufeinanderhocken der deutschen Emigranten, in diesem ewigen Kaffeeklatsch, in dem ununterbrochen die giftigsten Gerüchte über den oder jenen auftauchen, hält sich äußerlich davon fern, beschäftigt sich aber innerlich tagaus, tagein damit, schreibt lange Briefe darüber, hockt in der Bibliothek des Britischen Museums, liest tausende von Büchern, schreibt seine großen theoretischen Hauptwerke, sieht hie und da einen Deutschen, verzinkt sich mit den Meisten. Aber da ist in Berlin ein gewisser Herr Lassalle, glänzender Mittelpunkt der Berliner intellektuellen Gesellschaft, ein politisches Talent ersten Ranges, am Puls der deutschen Arbeiterpolitik. Zehntausende Arbeiter hinter sich, die er durch seine zündenden Reden immer wieder hinreißt und zusammenhält. . . Wie? Wer ist er denn? fragt Marx empört. Ein kleiner frecher Saugjud. Ein Baron Itzig. Ein Idiot. Ein Hanswurst. Ein Nichts. Ein Gigolo, ausgehalten von einer Dame, man kennt ja ihren Namen. Der wagt es, eine revolutionäre Arbeiterorganisation zu machen? Aber er ist ja ein Freund, ein Schüler! Ein Sozialist! Ein Kampfgenosse! Er will ja dasselbe wie Marx! Er verehrt ihn ja! Fast in jedem Brief versichert er ihn doch auf eine ehrerbietig-scheue Weise seiner Bewunderung! Einerlei. Es ist verbrecherisch. Es gibt nur eine Zentrale für die deutsche Arbeiterbewegung: London. Und nur eine Sonne: den Emigranten-Dr. Marx in London. Berlin und Lassalle kommen da gar nicht in Betracht.

Es sei eine Unverschämtheit, den Konflikt Marx-Lassalle so zu interpretieren, erwidern Sie, Herr Rjasanoff? Nein. Sie sind ein großer marxistischer Gelehrter. Aber das ist der Kern des Konfliktes. Nicht eine lächerliche kleine Wechselgeschichte, die Sie aus fünf Wörtchen in einem Brief Marxens rekonstruieren. Es hängt mit der Dialektik zusammen, mit der Dialektik als Lebenskunst oder Lebensfiktion: sich an der Peripherie in den Mittelpunkt zu setzen.

Dahinter steckt noch mehr. Dialektik, in solchen Köpfen, in solchen Herzen, ist eine ungeheure Lebensleidenschaft, die ungeheuerste, die es vielleicht überhaupt gibt: die Leidenschaft, wirklich dialektisch aus sich herauszuspringen in sein Gegenteil.

Ich will hier einen andern Dialektiker nennen, den größten neben

Hegel und Marx, und zwar einen, der — nicht ohne Grund — die Hegelsche Dialektik gehaßt hat: Kierkegaard. Würde man mich auf Anhieb zu antworten zwingen, was an diesem Genie des Christentums die hervorstechendste Eigenschaft ist, so würde ich ohne Zögern antworten: seine vollständige Ungläubigkeit, ja, seine vollkommene innere Unmöglichkeit, an Gott zu glauben. Ein Dutzend der genialsten Werke hat er nur geschrieben, um diese völlige Unmöglichkeit dialektisch als die einzige Möglichkeit des Glaubens zu identifizieren. Es ist ihm gelungen. Er ist tatsächlich einer der größten religiösen Genies aller Zeiten.

Ich erzähle das nicht, um abzuschweiften. Da ist nämlich noch etwas zu sagen: über den unermesslichen Haß, der sich im Lebens-Dialektiker — ich darf wohl diese etwas gewagte Abkürzung jetzt schon verwenden — von selbst anhäuft: ein objektloser Vorrat an Haß, herstammend von der furchtbaren, tragischen Totalbewegung aus sich selbst heraus als ursprünglicher Selbsthaß, aber durch die dialektische Bewegung selbst objektiv geworden oder nur noch ganz lose mit dem ursprünglichen Objekt zusammenhängend, nun leer am inneren Horizont schweifend und an jedes mögliche Objekt sich anklammernd, natürlich ehrlicherweise oft auch an das Ich, wie bei Kierkegaard, aber wie könnten diese Zentner, diese Tonnen von Haß in ein einziges Gefäß eingehen, ohne es zu sprengen? . . . Also Haß gegen Alles, Haß gegen Alle, ich meine nicht nur diese verbissene Formulierung des Klassenkampfes bei Marx, sondern auch den Haß gegen Lassalle, gegen Bakunin, gegen Freiligrath, gegen Vogt, ich weiß nicht gegen wen noch Alles — und ich meine natürlich auch den erbarmungslosen Haß des genialen Kierkegaard gegen die ganze zeitgenössische Menschheit.

Die tiefe Freundschaft Marx-Engels scheint mir, vor Allem auf der Seite Marxens, eine untrennbare Gemeinschaft des Hassens zu sein. Gewiß, da gibt es noch vieles Andere: die gemeinsame Weltanschauung, die gemeinsame Leidenschaft zur Befreiung des Proletariats, den herrlichen Edelmut und die Dienstbereitschaft bei Engels. Aber das Privateste, das Intimste, Geheimste und Unaussprochenste ist eine stumme Verschwörung des Hasses — ich möchte fast sagen gegen Alle, wäre da nicht die wunderbare Liebe Marxens zu Frau und Kindern, und die Engels' zu seiner Freundin. Ein einziges Mißverständnis gibt es in dieser lebenslänglichen Freundschaft, in einem entscheidenden Augenblick: als Engels, nach dem Tod seiner Frau, einen Augenblick lang irrträumlicherweise denkt, diese Freundschaft sei eine Freundschaft der Liebe. (Die sie übrigens bei Engels, aber auch nur bei ihm, unter Anderem auch war.)

La Rochefoucauld hat einmal gesagt, es gebe viele Arten von Liebe, und die berühmteste sei nicht die beste. Es gibt auch viele Arten von Freundschaft, und die zu einer Gemeinsamkeit des Hassens eingegangene ist nicht die schwächste.

Die dialektische Seele ist nach außenhin immer „der eiserne Mensch“, mit zusammengebissenen Zähnen, hochmütig, unnahbar, sich selbst ununterbrochen rechtfertigend — bei aller Selbstquälerei z. B. Kierkegaards. Und in der Tat: wer braucht einen stählernen Panzer nötiger, um auch nur zu existieren, als der Lebens-Dialektiker, ein ewiger Fluß vom Ich in seinen Gegensatz und wieder zurück? Das Uebrige, so weltentscheidend es sein mag, ist, rein psychologisch gesehen — was hier freilich nicht die entscheidende Art zu sehen ist — nur ein Nuancenunterschied. Etwa die Formulierung: „Ich bin der tiefste Sünder“ (Kierkegaard) oder: „Die Welt ist verbrecherisch organisiert“ (Marx) — das ist kaum ein psychologischer Unterschied. Etwa die Formulierung: „Ich bin unnahbar und unfehlbar“

(Marx) oder: „Gott ist unnahbar und unfehlbar“ (Kierkegaard) — das ist kaum ein psychologischer Unterschied. Auch die Psychologie des Dialektikers hat ja ihre eigene Dialektik: es ist die dialektische Einheit von Sadismus und Masochismus.

Noch einmal: mit der Psychologie kann man keine Leistungen werten. Ein Genie ist eben ein Genie. Die Dialektik ist eine Möglichkeit des geistigen Heroismus wie jede andere; ich glaube sogar die höchste, weil die schwierigste. Das Werk beweist Alles; das psychologische Motiv gar nichts. Dennoch ist es ein psychologisches Motiv, und darf als solches aufgeführt werden. (Fortsetzung folgt)

Gebildetes junges Mädchen
22 Jahre, kinderl., musikal., sucht Stellung als Haus- tochter, event. auch mit Büroarb., bei netten Menschen z. 1. III. od. später. Ausld. sehr erwünscht. Angeb. mit Gehaltsangabe unter Nr. 725 an die Lit. Welt.

Sicherlich haben Sie viele Bekannte
welche „Die Literarische Welt“ noch nicht kennen.

Senden Sie uns deren Namen und Adresse, damit wir ihnen unverbindlichst Probehefte senden können.

Die LITERARISCHE WELT
Verlags-Ges. m. b. H.
Berlin W 50, Passauer Straße 34

1 Gerichtsberichterstatte(r)in

ferner redaktionelles Hilfs- personal und journalistische Mitarbeiter aller Art
per sofort von
größern Berliner Zeitungsverlag
gesucht.

In Frage kommen hauptsächlich ideenreiche, stilistisch gewandte Damen und Herren, die einen Sinn für Aktualität haben, an selbstständiges, verantwortungsvolles Arbeiten gewöhnt und in der Lage sind, dem von allen Bevölkerungsschichten, hauptsächlich jedoch in proletarischen Kreisen gelesenen Blatte ein konkurrenzfähiges, neuzeitliches Gepräge zu geben. Proletarische Einstellung Voraussetzung, parteipolitische Bindung jedoch unerwünscht. Ernsthafte Bewerber werden gebeten, ausführliche Angebote (möglichst unter Beifügung kleinerer Originalarbeiten oder höchstens vier Manuskriptseiten) unter Nr. 724 an den Verlag der „Literarischen Welt“ zu richten.

TAT-SCHRIFTEN

G. Wirsing
Zwischeneuropa und die Deutsche Zukunft

330 Seiten, kart. 5.80, Leinen 7.25
Ein Buch von größter Aktualität, weil es die deutsche Schicksalsfrage — Westen oder Osten — in seiner zwangsläufigen Entwicklungsperspektive aufrollt. Aus genauer Tatsachenkenntnis zeigt Wirsing den neuen wirtschaftspolitischen Raum vom Baltikum über Polen bis zur Donaumündung, zugleich auch die Kräfte, die in den neuen Staaten am Werk sind, und schließlich die entscheidende Position Deutschlands, wenn es sich in bewußter Abkehr vom Westen zum Träger der neuen Ideen macht.

Ferdinand Fried
Das Ende des Kapitalismus

20. Tausend. Kart. 4.80, Leinen 5.80
Das Buch von Fried, das seit einem Jahr die Presse des In- und Auslandes bewegte, steht nach wie vor im Mittelpunkt der Diskussion.

L. Dingröhe
Wo steht die junge Generation

6. Tausend. Kart. 1.45
Dingröhers Schrift ist die beste Soziologie und Kritik der jungen Generation.

Außerhalb dieser Reihe erschien:

Hans Freyer
Revolution von rechts

Kart. 1.80
Mit der Schärfe des Geschichtsphilosophen deckt Freyer die geistigen Fronten auf, die unsere Zeit bestimmen und die überlebten politischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts liquidieren.

EUGEN DIEDERICHS VERLAG JENA

*) Ich möchte im Leser nicht einen Augenblick lang das Mißverständnis aufkommen lassen, als sei Marx der „Erfinder“ der Dialektik. Diese ist wohl so alt wie das menschliche Denken überhaupt. Es handelt sich hier überall um die Marxsche Formel, die wirklich eine Erfindung ist: Dialektik plus Materialismus.